

Menschen erleben, dass Jesus lebt. Das ist der Inhalt von Berichten, über die wir in den letzten Wochen nachgedacht haben. Jesus, der Auferstandene, begegnet Maria Magdalena am leeren Grab. Er begegnet den beiden Jüngern, die auf dem Weg nach Emmaus unterwegs sind. Er zeigt sich auch einigen Jüngern, die mit ihrem Fischerboot auf dem See von Tiberias unterwegs sind. Auf diese Erzählung im 21. Kapitel des Johannes-Evangeliums will ich heute eingehen. In den Versen 1-7 dieses Kapitels lesen wir (nach „*Hoffnung für alle*“):

*„Später erschien Jesus seinen Jüngern noch einmal am See von Tiberias; und zwar geschah das so: Simon Petrus, Thomas, der Zwilling genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die beiden Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger waren dort zusammen. Simon Petrus sagte: ‚Ich werde jetzt fischen gehen!‘, ‚Wir kommen mit!‘, meinten darauf die anderen. Sie stiegen ins Boot und fuhren hinaus auf den See. Aber während der ganzen Nacht fingen sie keinen einzigen Fisch. Im Morgengrauen stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger erkannten ihn nicht. Jesus rief ihnen zu: ‚Habt ihr denn nichts gefangen?‘, ‚Nein!‘ antworteten sie. Da forderte er sie auf: ‚Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr einen guten Fang machen!‘ Sie folgten diesem Rat und fingen so viele Fische, dass sie das Netz nicht mehr einholen konnten. Jetzt sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: ‚Das ist der Herr!‘“.*

In dieser Erzählung kommt etwas vor, was auch in den anderen Berichten vom Auferstandenen hervorgehoben wird: Die Menschen, denen Jesus begegnet, erkennen ihn zunächst nicht. Im Matthäus-Evangelium heißt es, Maria Magdalena hielt Jesus für einen Gärtner. Im Bericht über die Emmaus-Jünger lesen wir, dass die beiden Jünger Jesus nicht erkannt haben, der sich ihnen unterwegs anschloss. Und in unserer Erzählung vom Fischzug am See wird ebenfalls gesagt: Die Jünger erkennen zunächst nicht, wer der Fremde am Ufer ist, der ihnen sagt, wo sie das Netz auswerfen sollen.

Alle diese Berichte haben also etwas Gemeinsames: Jesus begegnet in leibhafter Gestalt Menschen, die vor seinem Tod mit ihm zusammen waren. In leibhafter Gestalt – das bedeutet, Jesus begegnet diesen Menschen, den Jüngerinnen und Jüngern als wirkliche Person (Maria Magdalena können wir zu den Jüngerinnen im weiteren Sinn zählen). Jesus steht ihnen genauso gegenüber wie irgendein anderer Mensch. Aber sie erkennen nicht, dass es Jesus ist. Ihre Sinneseindrücke lassen sie hier im Stich. Jesus wird vielmehr daran erkannt, dass er zu ihnen spricht. Sie hören auf ihn, sie tun, was er sagt, und dadurch gehen ihnen die Augen auf. Die inneren Augen, können wir sagen, gehen ihnen auf, nachdem sie ihn gehört haben und seine Worte befolgen.

Das sind drei Gedanken, die mir bei den Auferstehungsberichten aufgefallen sind und auf die ich etwas näher eingehen möchte:

1. Jesus lebt wirklich. Er ist leibhaft auferstanden, er ist kein Geist, keine Sinnestäuschung, keine bloße Idee.

2. Aber wer Jesus wirklich ist, erkennen die Menschen nicht durch ihre Sinneseindrücke. Seine Realität geht über das hinaus, was die Jüngerinnen und Jünger sinnlich wahrnehmen.
3. Womit sich Jesus selbst zu erkennen gibt, das ist sein Wort, das Menschen befolgen. Dadurch gehen ihnen die Augen auf und sie sehen, was sie vorher mit offenen Augen nicht gesehen haben.

Zunächst einige Überlegungen zum 1. Punkt. Jesus lebt wirklich. Er ist keine bloße Idee, keine Vision, keine Projektion frommer Wünsche an einen imaginären Himmel, wie der Philosoph Ludwig Feuerbach im 19. Jhdt. meinte. Bis heute wird das Denken unzähliger Menschen von dieser Philosophie beherrscht. In jungen Jahren hat sie auch mich verunsichert. Richtet sich mein Glaube wirklich an ein Gegenüber? Gibt es Gott wirklich, ist Jesus wirklich vom Tod auferweckt worden und kann ich ihm so begegnen, dass ich nicht mehr zweifeln muss? Das waren meine Fragen, und vielleicht sind solche Fragen auch euch nicht fremd.

Vor einigen Jahren ist ein Buch erschienen mit dem Titel „*Ist da wer?*“ Gemeint war die Frage: Gibt es irgendjemand, an den wir glauben können, an den wir uns wenden können mit unserem Gebet, oder beten wir ins Leere hinein, glauben wir letztlich nur an uns selbst? *Ist da wer?* Ist unser Gebet mehr als ein Selbstgespräch, mehr als eine Meditation mit religiösem Einschlag?

Auf alle diese Fragen sagen die Evangelien eindeutig: Jesus ist wirklich auferstanden. Er lebt. Er ist mit den beiden Jüngern nach Emmaus gewandert. Eine Idee wandert nicht. Ein Geist wandert nicht. Jesus hat mit diesen beiden Jüngern das Brot geteilt. Ein Geist isst nicht. Jesus sagte den Jüngern am See, wo sie das Netz auswerfen sollen. Ein Geist hat kein Interesse am Fischen. Was uns die Evangelien also mit großem Nachdruck sagen wollen, ist: Jesus ist nicht nur ins Bewusstsein frommer Menschen hinein auferstanden (das war einmal theologische Grundüberzeugung). Nein, er ist den Menschen damals tatsächlich begegnet, in leibhafter Gestalt. Das war mein erster Punkt.

Aber dass es Jesus war, der ihnen leibhaft begegnet ist, das haben die Menschen damals zunächst nicht erkannt. Das ist mein *zweiter* Punkt. Maria meinte, den Gärtner zu sehen. Die Jünger am See meinten, einen Fremden am Ufer zu sehen. Sie hatten Jesus leibhaft vor Augen, ab sie sahen nicht, dass es Jesus war. Ihre Sinnesorgane ließen sie im Stich.

Das muss uns bekannt vorkommen. Wir wünschen uns unbezweifelbare Zeichen von Gottes Gegenwart. Jeder Zweifel soll dadurch verstummen, dass uns das Handeln Gottes – die Realität Jesu – unmittelbar vor Augen steht. Die ermüdende Kette von Fragen, auf die wir keine Antwort finden, soll durch Gottes unmittelbares Eingreifen zu einem Ende kommen. Aber das erleuchtende Zeichen bleibt aus. Ein Gebet wird nicht erhört. Ein Mensch, für den wir lange gebetet haben, verrennt sich weiter in einer Sackgasse. Die beiden Christen in einem iranischen Gefängnis, für deren Befreiung viele beten, sind immer noch nicht frei. Wir sehnen uns nach einem unmittelbaren Eingreifen Gottes. Aber wir sehen es nicht.

Doch es könnte sein, dass Gott schon längst handelt, allerdings auf eine ganz andere Art, als wir erwartet haben. Im Iran gibt es gegenwärtig unzählige Menschen, die sich Jesus zuwenden. Sie tun es im Verborgenen. Darüber wird nicht berichtet. Aber Kenner der Verhältnisse sprechen davon, dass gegenwärtig in kaum einem anderen Land der Welt die

gute Botschaft von Jesus Christus auf einen so fruchtbaren Boden fällt, wie im Iran. Gott handelt. Das erscheint nicht im Scheinwerferlicht der Medien. Man sieht es nicht.

Damit bin ich wieder bei der Erzählung vom Fischzug am See Tiberias. Die Jünger sehen auch nicht, wer vor ihnen steht. Dass es Jesus ist, erkennen sie nicht. Das war mein zweiter Punkt.

Aber dann gehen ihnen die Augen auf. Wodurch? Jesus spricht zu ihnen und sie befolgen, was er ihnen sagt. Das ist mein *dritter* Punkt: *„Da forderte er sie auf ‚Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr einen guten Fang machen‘. Sie folgten diesem Rat und fingen so viele Fische, dass sie das Netz nicht mehr einholen konnten. Jetzt sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: ‚Das ist der Herr!‘“*.

Genauso wie damals kommt es auch heute darauf an, dass sich Jesus selbst zu erkennen gibt, indem er zu uns spricht. In dieser Hinsicht stehen wir auf genau derselben Ebene wie die Jüngerinnen und Jünger damals. Sie haben uns nichts voraus und wir sind ihnen gegenüber nicht im Nachteil. Auch sie haben damals Jesus nicht erkannt, weil er leibhaft vor ihnen stand, sondern weil er zu ihnen sprach, weil sie taten, wozu er sie aufforderte, und weil ihnen dadurch die Augen aufgingen. Auf genau dieselbe Weise können wir heute Jesus erkennen als den, der er wirklich ist: Indem wir auf ihn hören und sein Wort befolgen. Dann werden uns die inneren Augen aufgehen.

Jeder und jede von uns wird dabei eine andere Erfahrung machen. Ich will von einer eigenen Erfahrung sprechen. Vor vielen Jahren hat mich ein geistlicher Leiter gefragt, ob ich bereit sei, für zwei Jahre hauptamtlich in einer christlichen Organisation mitzuarbeiten. Das waren Worte eines Menschen. Ich habe darin eine Frage gehört, die Jesus an mich richtet, und ich habe darauf mit „ja“ geantwortet. Daraus ergaben sich Konsequenzen, die mein ganzes Leben geprägt haben. Sie haben in mir die Gewissheit reifen lassen: Jesus ist eine Realität. Auf ihn kann ich mich verlassen. Er ist das Fundament meines Lebens. Er gibt meinem Leben einen Sinn und er ist das endgültige Ziel meines Lebens. Ich habe erlebt: Jesus ist eine Realität.

Auf sein Wort hören und danach leben: Das lässt uns erkennen, dass er lebt. Das öffnet uns die inneren Augen: Jesus ist eine Realität. Das bleibt uns verborgen, solange wir uns nur auf unsere Sinneseindrücke verlassen – und wir können ergänzen: Solange wir uns nur auf unseren Verstandesapparat verlassen. Aber wir erkennen, dass er lebt, wenn wir auf sein Wort hören und danach handeln.

Ich wünsche uns allen die tägliche Erfahrung: Jesus lebt!